

Friedrich Zeeb, Bad Liebenzell

„Ein kriegerisches Vorkommnis in Liebenzell aus dem Jahre 1796“

Unter diesem Titel befindet sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein Dokument (Zs 4500), das auf ein fast unbekanntes Ereignis aus unserer wechselvollen Stadtgeschichte hinweist. Die Verfasserin, Frau Auguste Heller, geborene Feuerlein, war die Gattin des letzten Oberamtmannes von Liebenzell, Ernst Christoph Heller, und hat dieses Dokument „in den Grundstein des von den Ehegatten auf einem privat erworbenen Grundstück errichteten Hauses niedergelegt.“ Dies geschah am 16.07.1803. Ausdrücklich wird darin betont, daß es sich nicht um das ehemalige Oberamtsgebäude handelt. Um was für ein Haus es sich gehandelt hat, mußte noch festgestellt werden. Zur eigentlichen Geschichte muß etwas weiter ausgeholt werden. Die französische Revolution von 1789 hatte weit über Frankreich hinaus gewirkt, und die Ideen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hatten die Gemüter aufgewühlt.

Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts überschritten in der Nacht vom 23. auf 24. Juni 1796 unter ihrem General Moreau die französischen Truppen den Rhein. Es waren nicht mehr die Soldaten des Sonnenkönigs oder anderer Despoten, sondern „nationale Propagandatruppen“, die sich als Befreier von Feudalismus und Adelherrschaft verstanden. Sie trugen auch nicht die Wappenzeichen der Bourbonen, sondern die aufregende Kokarde in den Farben

der Republik. So hat es der württembergische Historiker Ernst Müller in seinem Buch „Kleine Geschichte von Württemberg“ bezeichnet. Ohne Widerstand zu finden zogen die Truppen über den Schwarzwald. Voller Sorge um eine verarmte Stadt war ihnen Oberamtmann Heller entgegen geeilt, in seiner Begleitung befanden sich die zwei Bürgermeister Ehmendorfer und Stöcker. Bereits droben in Schömberg traf er auf General Laroche, der sich anschickte, mit seinen Soldaten durch Liebenzell zu marschieren in Richtung Stuttgart. In Verhandlungen konnte Heller erreichen, daß die unter Laroche Befehl stehenden Truppen in Liebenzell nicht plünderten, sondern mit nur wenig mehr als 9 000 Mann durchmarschierten und 900 Mann 5 Tage lang hier einquartiert wurden. Als Lösegeld zur Abwendung der Brandschatzung war die Summe von 1715 Gulden vereinbart worden. Der Durchmarsch durch die engen Straßen von Liebenzell dauerte weit über drei Stunden. Von Schömberg her gings durch die Kirchgasse, die Schulgasse und den Furthweg, der damals bis in das heutige Bahnhofsgelände reichte, dort mußte dann die Nagold überquert werden, um auf der Unterhaugstetter Steige weiter in Richtung Stuttgart zu marschieren. Ein Jahr zuvor waren österreichische Söldnerscharen in Liebenzell einquartiert gewesen, welche sich absolut nicht als deutsche Stammesbrüder

verhalten hatten. In Erinnerung an jene Zeit waren die Bürger bereit, diese Brandschatzungssumme aufzubringen. Was schließlich auch erreicht wurde, da der Oberamtmann nächtelang dasaß, die Leistungen nach dem Steuerfuß bis ins kleinste Detail für jeden Bürger auszurechnen. -Nun soll aber das Dokument selbst sprechen, wie die Verfasserin es beschrieben hat. Zuvor hatte sie den Einmarsch geschildert und fährt dann fort: „... Ich wartete in der drückendsten Lage - als endlich ein Offizier kam, um Schreibmaterialien zu holen. Sobald der Offizier hörte, daß hier jemand französisch sprach, schickte er mir beinahe nach und nach das ganze Officiers Corps zu, um Erfrischungen einzunehmen. Unter der Menge befand sich auch ein Obrist des 9. Husarenregiments, namens Caspar Thierry. — Dieser gab mir dann aus Mitleid eine Sauvegard (Beschützer) auf so lange Zeit, als ich zu behalten, bis mein eigentlicher Quartiersmann ankomme. Vaillant, ein guter ehrlicher Mensch, konnte dennoch nicht hindern, daß von den auf der Straße herumliegenden Truppen ins Haus drangen unter Vorwand, sich zu Essen und Trinken zu holen. — Zu diesen gesellten sich immer mehrere und zehrten ein paar Körbe Brot und ein Eimer Wein auf, endlich beredete ich sie, theils durch Bitten, theils durch Drohungen, ich lasse Sturm läuten, zum Gehen. Die Sache nahm also, gottlob, die Todesangst abge-

rechnet, einen glücklichen Ausgang. (Der Mann war bis 05:00 Uhr Abends abwesend von der doch in gesegneten Umständen befindlichen tapferen Frau mit ihren vier Kindern.) Endlich kam Abends unser Quartiersmann - Capitaine Dumarius, Commandant der sich hier aufhaltenden 900 Mann mit seinem Adjutanten Deford. Gott schenkte dem Ort vieles durch ersteren, da er der edel denkendste beste Mensch war, voll Mitleid und Schonung und immer bei jeder neu aufstoßenden Schwierigkeit Rath wußte. Auch der Adjutant war ein sehr guter Mensch. Diese Truppen blieben fünf Tage lang bei uns, und mein Gatte erwarb sich durch seine Klugheit und Thätigkeit den Segen des Orts und Amts, sowie ich durch die Kenntnisse der französischen Sprache, die ich allein im ganzen Ort redete, und dadurch allen Mißverständnissen, die zu Streitigkeiten Anlaß gaben, ausbog. Nachher wurden wir öfters mit Quartier belastet, dessen ich aber nicht erwähne, weil es schon nach dem Friedensschluß war und also ohne alle Gefahr,

nur belastete. Ohnmöglich kann ich verschweigen, daß Liebenzell das einzige Amt im ganzen Land war, welches bey einem Kriegsschaden von 130 000 Gulden und bei der großen Armut des Ortes keine Schulden machte, sondern alles theils baar, theils in Naturalien aus sich selbst lieferte.“ Der Bericht schließt mit einigen persönlichen Anmerkungen. Diese kleine Bericht darf aber nicht schließen ohne auf die Familie „Feuerlein“, aus der die Verfasserin stammte, ganz kurz einzugehen. Er hätte einen eigenen Bericht verdient. Der Vater von Auguste, Carl Friedrich Feuerlein, war Regierungsrat in herzoglich-württembergischem Dienst. Sein Bruder, der etwas ältere Johann Christoph Leopold Feuerlein war Regimentsquartiermeister und später der erste Oberamtmann von Liebenzell (1761-1764). Beide waren zunächst als Beamte des Herzogs in der württembergischen Enklave Mömpelgard in Frankreich tätig. Dort ist Frau Auguste Heller, geborene Feuerlein, geboren. Daher auch die perfekte Kenntnis der französi-

schen Sprache. Sie mußte leider früh sterben (1804) und erlebte nicht mehr die Auflösung des Oberamtes Liebenzell (1807) und die damit verbundene sehnlichst erwartete Versetzung ihres Mannes weg von Liebenzell. Er kam in gleicher Funktion nach Marbach am Neckar. In Liebenzell gab es lange Jahre hindurch die sogenannte „Feuerleinsche Stiftung“. Der Vater, C.F. Feuerlein, hat sie im Gedenken an die Tochter ins Leben gerufen, von deren Zinsen alljährlich den Kindern an der Schule in Liebenzell eine Freude gemacht werden konnte. Heute erinnert nur noch der sogenannte „Geschriebene Stein“ in den Kuranlagen an die segensreiche Tätigkeit der „Feuerlein“ in Bad Liebenzell. Die Familie hat eine große und weitverzweigte Nachkommenschaft, die heute weit über Württemberg hinausreicht. Dem Land Württemberg und später Baden-Württemberg zu dienen, und zwar in hohen und höchsten Stellungen, sind die Feuerlein bis heute treu geblieben.